

# Pinwand

## Netzwerk Diakoniat der Frau



Rundbrief für Mitglieder und Interessierte

23. Jahrgang

Nr. 44 / August 2019

### Liebe Leserinnen und Leser!

Nach intensiver Beratung, vielen Diskussionen in den internen Gremien und langer Vorbereitungszeit ist es endlich so weit: Das Netzwerk Diakoniat der Frau hält die Zeit für reif, einen dritten **Kurs zur Fortbildung von Frauen für diakonische Leitungsdienste** anzubieten. Ähnlich haben sich Männer vor dem 2. Vatikanischen Konzil bereits auf den Ständigen Diakoniat und Leitungsdienste in einer diakonischen Kirche vorbereitet.

Zu dieser Fortbildung, die sich im Rahmen des kirchenrechtlich Möglichen bewegt, sind Frauen eingeladen, die in der römisch-katholischen Kirche ihre Wurzeln und Heimat haben und sich zum Amt der Diakonin berufen fühlen. Eine Weihe wird nicht in Aussicht gestellt. Der Kurs vermittelt jedoch Kompetenzen, die zur Leitung und Organisation von diakonischen Projekten befähigen.

Welche Voraussetzungen für die Teilnahme erforderlich sind sowie organisatorische Details können Sie dem beiliegenden Flyer entnehmen bzw. über das Netzwerk erfahren.

Eine Gelegenheit, mehr über den neuen Kurs zu erfahren, ist auch die **Mitgliederversammlung** im September, die im Anschluss an die Tagung des Netzwerks stattfindet (siehe S. 3).

Welche vielfältigen Spuren der diesjährige **Tag der Diakonin** hinterlassen hat, lesen Sie auf den Seiten 6–14.

Eine Zusammenfassung zur **Diskussion um den Diakoniat der Frau** auf den Seiten 16/17 zeigt, dass auch kirchliche Würdenträger den Mut haben, „bislang Undenkbares“ zu denken – zumindest manche! Das lässt hoffen.

Herzlich, Ihre

### Bürokräft gesucht

Das Netzwerk sucht weiterhin dringend eine **Mitarbeiterin für das Büro**.

Zu den Tätigkeiten gehören insbesondere:

- Verwaltung der Mitgliedsdatei SPG-Verein
- Erstellen und Versenden von Rechnungen
- DTA Einzug der Mitgliedsbeiträge und Überprüfung der Zahlungseingänge
- Mitgliederpflege
- Bearbeitung eingehender Post, E-Mails und Telefongespräche
- Ablage und Archivierung
- Zweimal jährlich Versand der Mitgliederzeitschrift „Pinwand“
- Kopie und Versand von Infomaterial

Die Arbeit kann entweder in der Geschäftsstelle in Köln geleistet werden oder aber in Form von Home-Office von zu Hause aus.

Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt in der Regel 2,5 Stunden. Gelegentlich, je nach anfallender Arbeit, auch mehr.

Die Vergütung erfolgt auf Honorar-Basis mit einem Stundensatz von 12,00 EUR.

Die Bürokräft sollte sicher in Rechtschreibung und der Anwendung der MS-Office-Programme sein. Erfahrungen im kaufmännischen Bereich sind wünschenswert.

Wenn Sie flexibel sind und gern selbstständig arbeiten wollen, wenn sie freundlich im Umgang mit Menschen sind und bereit, Verantwortung zu übernehmen, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte per Mail an unser Vorstandsmitglied Gabriele Greef:

[GabrieleGreef@hotmail.de](mailto:GabrieleGreef@hotmail.de)

Auch für Fragen steht Gabriele Greef gerne zur Verfügung.

## Entscheidung zu Frauendiakonat wird noch dauern

Am 7. Mai 2019 nahm Papst Franziskus bei der „fliegenden Pressekonferenz“ auf dem Rückflug aus Nordmazedonien Stellung zum Stand der Beratungen zum Diakonat der Frau. Er erklärte, dazu gebe es in absehbarer Zeit keine Entscheidung. Zwar habe die Kommission ihre Arbeit beendet, sei aber zu keiner gemeinsamen Schlussfolgerungen gekommen.

Bis zu einem gewissen Punkt seien sich die Fachleute nach zweijähriger Arbeit einig, für eine Entscheidung bedürfe es jedoch weiterer Arbeit, sagte Franziskus. Dazu sollten die Kommissionsmitglieder ihre jeweiligen Thesen und Befunde weiter untersuchen und ausbauen.

Den Quellen zufolge habe es in einigen Regionen, etwa dem antiken Syrien, Diakoninnen gegeben, in anderen Regionen nicht. Sie taufte demnach damals Frauen durch Untertauchen. Auch Salbungen kranker Frauen hätten die Diakoninnen vorgenommen. Ob ihr Amt allerdings sakramental verstanden worden sei, darüber seien die Experten uneins, so der Papst.

„Grundsätzlich gilt aber, dass es keine Gewissheit darüber gibt, ob dies eine Ordination mit derselben Form und Finalität war wie bei der von Männern“, sagte Franziskus. Einige bejahten

<https://www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2019-05-08/fliegende-pressekonferenz-von-papst-franziskus>  
<https://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/diakoninnen-bleiben-ein-vielschichtiges-politikum>

### Kommissionsmitglied Prof. Menke: **Frauenweihe in katholischer Kirche nicht möglich**

Der emeritierte Bonner Theologieprofessor Karl-Heinz Menke, Mitglied in der vom Papst 2016 eingerichteten Kommission, sieht „keinen gangbaren Weg“ in der katholischen Kirche zur Weihe von Frauen. „Es gibt Klärungsprozesse, die irgendwann definitiv abgeschlossen sind“, betonte er im Interview mit der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“.

Der Papst und seine beiden Vorgänger hätten dies bekräftigt. Zudem gebe es „Vorgaben, die auch Papst und Konzil nicht verändern dürfen“. Die gegenwärtige Debatte sei keine Chance, sondern eine „gefährliche Herausforderung, weil die Einheit der Kirche auf dem Spiel steht“.

Zur Arbeit der Kommission erklärte er, diese habe sich nicht mit offenen Forschungsfragen befasst. Auftrag sei es gewesen, auf maximal fünf Seiten den aktuellen Stand der Wissenschaft zusammenzufassen. Zugleich missbilligte Menke formal und inhaltlich, dass einige Kommissionsmitglieder sich zu ihrer Arbeit noch vor Papst Franziskus öffentlich geäußert und dabei für die Weihe von Diakoninnen plädiert hätten.

Eine sakramentale Herauslösung des Diakonats aus dem Weiheamt in der katholischen

dies. Andere verstünden die frühere Beauftragung von Frauen zum Diakonat eher so wie heute die Segnung einer Äbtissin. „Lassen Sie uns weitermachen und lernen“, sagte der Papst.

Für ihn persönlich sei es interessant, dass vor etlichen Jahren Theologen behaupteten, es habe keine Diakoninnen gegeben, weil Frauen in der Gesellschaft als zweitrangig gegolten hätten.

Kurioserweise habe es aber in genau der Zeit im heidnischen Raum eine große Zahl von Priesterinnen gegeben. „Ein weibliches Priesteramt im heidnischen Kult war zu jener Zeit normal. Warum gab es diese Entwicklung nicht in der Kirche?“, so der Papst. Diese Frage untersuche man ebenfalls.

Die päpstliche Kommission hat also ihre Arbeit in diesem Format beendet, Forschung und Diskussion aber gehen weiter.

Kirche ist laut Menke nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) nicht möglich.

Allerdings könnte die Kirche einen neuen Dienst von Männern und Frauen beschließen, „der durch die Bündelung aller karitativen und missionarischen Aufgaben ein eigenes Profil gewinnt“ und den bisherigen Ständigen Diakonat ersetzt. Dieser Dienst würde dann aber nicht mehr zum Weiheamt zählen.

Menke verortete den Streit um Diakoninnen vor allem in Europa und Nordamerika. Die Bischöfe in Afrika, Asien und mehrheitlich auch in Südamerika beurteilten den Ständigen Diakonat bis heute überwiegend kritisch. „Sie wollen keine Klerikalisierung der ehrenamtlich tätigen Laien und erst recht nicht deren Aufspaltung in geweihte Männer und nicht geweihte Frauen.“

Der Wissenschaftler räumte zugleich ein, dass die von drei Päpsten als unwiderruflich bezeichnete Regel theologisch vertieft begründet werden müsse. Der bloße Hinweis auf die ununterbrochene Tradition der Kirche genüge nicht. Es müsse dargelegt werden, dass der Ausschluss der Frau vom Weiheamt zur Substanz der von Christus gestifteten Kirche gehöre.

KNA, 06.06.2019

<https://www.domradio.de/themen/vatikan/2019-06-06/gefaehrliche-herausforderung-theologe-menke-frauenweihe-katholischer-kirche-nicht-moeglich>

## Tagung und Mitgliederversammlung 2019

Von Freitag, 13. bis Samstag, 14. September 2019 findet in Heppenheim im „Haus am Maiberg“ die diesjährige Tagung zur Mitgliederversammlung statt. Sie steht unter der Überschrift

### Die Sakramentalität des kirchlichen Amtes – eine Herausforderung in unserer Zeit

In der gegenwärtigen Situation der Kirche stellt sich mit Nachdruck die Frage nach der Bedeutung des kirchlichen Amtes. Es wird gefordert, das Amt neu zu denken und ihm eine andere Gestalt zu geben. Immer mehr Aufgaben in Pastoral und Gemeindeleitung werden durch Beauftragung und Sendung an haupt- und ehrenamtlich tätige Laien übertragen. Welche Konsequenzen hat diese Entwicklung für die Kirche und für das Verständnis des sakramentalen Amtes? Was bedeuten Amt und Weihe? Warum wird die Forderung nach der sakramentalen Weihe von Frauen zu Diakoninnen weiterhin so beharrlich erhoben?

Diesen Herausforderungen für die Zukunft der Kirche will die Tagung nachgehen. Aus theologisch-dogmatischer Sicht und aus den Erfahrungen der Praxis will sie nach neuen Perspektiven suchen.

Den Eröffnungsvortrag wird Prof. Dr. Michael Seewald halten, Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Universität Münster.

*Das genaue Programm und den Zeitplan entnehmen Sie bitte der Tagungsausschreibung, die dieser Ausgabe der „Pinwand“ beigelegt ist.*

**Wir freuen uns auf eine spannende Tagung und laden alle Mitglieder und Interessierte herzlich nach Heppenheim ein!**

Am Abend des **14. September** beginnt turnusgemäß die **Mitgliederversammlung des „Netzwerk Diakoniat der Frau“** mit Vorstandswahlen, Diskussion des Vorstandsberichts und Beratung über aktuelle Herausforderungen für die Arbeit des Netzwerks.

Am **Sonntag, den 15. September**, wird nach der Eucharistiefeier die Mitgliederversammlung

fortgesetzt. Den Ausklang bildet das gemeinsame Mittagessen.

Tagesordnung, Vorstandsbericht und Brief des Wahlausschusses sind für alle Mitglieder dieser Ausgabe der „Pinwand“ beigelegt.

*Wir bitten um Beachtung und Anmeldung bis zum 23. August 2019.*

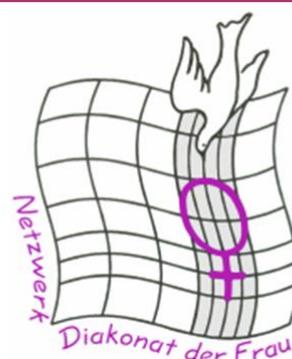
## Startschuss für den Dritten

### Diakonatskreises fällt am 14. September

Im Rahmen seiner Mitgliederversammlung wird das Netzwerk am 14. September 2019 um 17.00 Uhr den offiziellen und feierlichen Startschuss für einen Dritten Diakonatskreis geben.

Genau 20 Jahre nach dem Beginn des Ersten Diakonatskreises und 16 Jahre nach Beginn des Zweiten Diakonatskreises wird es soweit sein. Nach sorgfältigen Vorbereitungen, intensiven Gesprächen und genauem Abwägen der kirchenpolitischen Situation hält der Vorstand die Zeit für reif, einen neuen, über drei Jahre gehenden Diakonatskreis anzubieten unter dem Titel: **Fortbildung „Diakonische Leitungsdienste für Frauen“**.

Aus organisatorischen Gründen und damit alle Interessierten genügend Zeit haben, sich darauf einzustellen, liegt der Ausschreibungsflyer mit allen notwendigen Informationen und Fristen dieser Ausgabe der Pinwand bei. Wir bitten um Beachtung. Und natürlich um Weitergabe an alle interessierten Frauen!



**Diakonatskreis  
für Frauen  
2020–2023**

## Symposium über die Sakramentale Grundstruktur der Kirche und ihrer Dienste und Ämter

Das Symposium „Die sakramentale Grundstruktur der Kirche und ihrer Dienste und Ämter“ wurde vom 3. bis 5. April von der Katholisch-Theologischen Fakultät Fulda und dem Internationalen Diakonatszentrum (IDZ) ausgerichtet. Kooperationspartner waren der Bereich Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, die Bundesarbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat und die Katholische Akademie in Bayern.

Unter den 140 Teilnehmenden aus dem In- und Ausland waren insbesondere Diakone sowie Ausbilder von Priestern, Pastoral- und GemeindefereferentInnen. Unter dem nur knappen Dutzend Frauen waren auf ausdrücklichen Wunsch der Veranstalter drei Vertreterinnen des Netzwerks: Stefanie Heller, Hannelore Illchmann und Irmentraud Kobusch.

Sie erlebten in der Katholischen Akademie in München drei Tage lang anspruchsvolle theologische Referate und Diskussionen über die Sakramentalität der katholischen Kirche. Womit sie nicht gerechnet hatten: Wie ein roter Faden zog sich die „Frauenfrage“ durch die gesamte Tagung. Theologen und Theologinnen stellen diese Frage grundsätzlicher und entschiedener als es in den letzten 25 Jahren der Fall war. Dabei sei das gar nicht so geplant gewesen, versicherte der Fuldaer Pastoraltheologe **Richard Hartmann**. Er hielt die entstandene Dynamik für bezeichnend. Die Zeit „fauler Kompromisse“ sei vorbei.

Interessanterweise fand sich für die lehramtliche Position während der gesamten Tagung kein öffentlicher Fürsprecher. Kritische Anmerkungen aus dieser Perspektive wurden nur vereinzelt in einer der abschließenden Diskussionsrunden und in einigen persönlichen Gesprächen laut.

Den Boden für die theologischen Diskussionen bereitete ein narrativer Einstieg, in dem Praktikerinnen und Praktiker aus ihrer Perspektive von der Wirklichkeit gelebter kirchlicher Sakramentalität berichteten. So konstatierte **Diakon Dr. Thomas Borne**, Klinikseelsorger aus Friedrichshafen, eine allgemeine Krise des kirchlichen Bewusstseins von Sakramentalität und damit bei Diakonen die Tendenz, die Weihe eher zu verleugnen.

**Andrea Jansen** (Paderborn) und **Margarete Kümpel** (Berlin), beide verantwortlich tätig in der Aus- und Weiterbildung pastoralen Personals, betonten, es gehe um den Dienst an der Ortskirche, die Förderung von Charismen und die Notwendigkeit, auf die Fragen der Menschen zu hören. Laien in pastoralen Diensten seien keine Notlösung, die Amtsfrage spiele keine Rolle

mehr, sie hätten längst eine eigene Legitimierung.

Was das praktisch heißt, illustrierte der Pastoralreferent **Michael Göcking** (Osnabrück) mit seinen Erfahrungen im neuen „Amt“ als Pfarrbeauftragter für zwei Kirchengemeinden: Die taz etikettierte ihn in einem Bericht als „ersten Laienpriester Deutschlands“, eine andere Tageszeitung nannte ihn „Laienpfarrer“. Göcking ließ Sympathien für diesen Begriff erkennen und empfahl seinem Bischof, doch darüber „einmal nachzudenken“.

Der emeritierte Tübinger Neutestamentler **Michael Theobald** stellte den langen Entstehungsprozess des kirchlichen Dienstamtes dar. Kirchewerdung vollziehe sich durch das Leben von Christen mitten in der Welt, erst dann stelle sich die Notwendigkeit zur Entfaltung von Diensten und Ämtern ein. Dabei habe das Kriterium des Geschlechts erst seit dem zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts durch die Inkulturation in patriarchale Verhältnisse eine Rolle gespielt. Für heute bedeute das: Kirchliche Strukturen seien kein Selbstzweck. Ein Strukturwandel durch die Ordination von Männern und Frauen sei Gebot der Stunde.

Der Bochumer Neutestamentler **Thomas Söding** arbeitete an den Begriffen Berufung und Bevollmächtigung. Jesus habe seine Jüngerinnen und Jünger ausgesandt, mit Vollmacht zu handeln und kraftvoll zu verkündigen. Dabei sei es gerade nicht um Privilegien gegangen, sondern um Macht um des Dienstes an den Menschen willen. In der abendlichen Podiumsdiskussion plädierte Söding für eine Internationalisierung der Debatte. Darin sollten vor allem Erfahrungen von Ordensfrauen in stark wachsenden Gemeinden in Afrika, Asien und Lateinamerika Eingang finden, „und zwar, was sie wirklich tun, und nicht nur, was sie offiziell tun“.

Die evangelische Theologin **Anni Henschel** erklärte, „diakonos“ sei ein Autoritäts-Begriff, kein Dienst-Begriff.

Aus ökumenischer Perspektive gebe es ein unterschiedliches Sakramentenverständnis, arbeitete die Münsteraner Dogmatikerin und Öku-

menikerin **Dorothea Sattler** heraus. Ordination sei die Berufung in ein Dienstamt. Ein öffentlicher, leitender Dienst von dazu begabten Menschen sei notwendig und ein Segen für die Dienste aller Getauften. Bezüglich des Diakonats stellte sie klar, der Diakonatsamt sei ein Leitungsamt, nicht eine Segnung für diakonisch Handelnde. Entscheidend sei, dass Menschen im Handeln von Männern und Frauen Jesus Christus wiedererkennen könnten. Dabei komme es weniger auf Kategorien wie Geschlecht oder „natürliche Ähnlichkeit“ an als auf die „Bereitschaft zur Lebenspreisgabe“.

Kirche sei keine abgeschlossene Größe, sondern zum kreativen Wandel verpflichtet, zitierte der Fuldaer Dogmatiker **Gregor Predel** ein Wort von Ives Congar. Daher sei zu fragen, ob die Strukturen des Amtes heute noch geeignet seien, das Recht der Gläubigen auf Seelsorge und Feier der Eucharistie zu gewährleisten. Auch wenn in der Pastoral hauptberuflich tätigen Laien keine Weihe gespendet werde, seien sie, genau genommen, keine Laien mehr, sondern zu diesem Dienst beauftragte Amtsträger. Mehr Eigenverantwortung für die Ortskirchen, auch bezüglich des Verhältnisses von Charismen, Beauftragten und Ordinierten sei notwendig.

Der Würzburger Fundamentaltheologe **Mattias Remenyi** nahm eine klare Unterscheidung vor zwischen Sakramentalität und Sakralität. Eine Sakralisierung des kirchlichen Amtes führe zu Klerikalismus und Machtmissbrauch. Bezüglich des Ausschlusses von Frauen vom Amt stelle sich die Frage: Wenn göttlicher Wille meint, Menschen zu diskriminieren, ist es dann ethisch vertretbar, einer solchen Kirche anzugehören?

Den schärfsten Ton schlug der Luzerner Kirchenrechtler **Adrian Loretan** an. Den Ausschluss vom Amt auf Grund von Geschlecht und Lebensform bezeichnete er als „Diskriminierung, die dem Willen Gottes widerspricht“. Sie zu beseitigen, sei nicht nur als „Notlösung“ wegen des Priestermangels geboten, sondern eine Frage der Gerechtigkeit. Katholische Theologen und Kirchenjuristen seien es gewesen, die erst die theoretischen Grundlagen für Völkerrecht, Rechtsstaatsdenken und Menschenrechte geschaffen hätten. Daran gelte es sich nun wieder zu erinnern. Europäische Bischofskonferenzen sollten in Rom die Weihe von Frauen fordern. Alternativ sei es denkbar, Amtsträgerinnen mit Leitungsvollmacht auszustatten, also eine Trennung von Weihe und Leitungsvollmacht vorzunehmen. Zu fragen sei aber, ob die Kirche das wolle?

Es gehe darum das Verhältnis von Sakramentalität und Macht neu zu bestimmen, formulierte der Grazer Pastoraltheologe **Rainer Bucher**: „Es kommt nicht aufs Selbstverständnis an, sondern, wie man wahrgenommen wird.“ Das „alte Spiel“ der Kirche und ihrer Ämter sei vorbei. „Wir sind nicht mehr Herren unserer selbst.“ Dabei sei in dem dringend notwendigen Umbauprozess der Ständige Diakon eine besonders interessante Existenz. Er sei der Vorschein einer neuen Realität von Amt und Machtverzicht. Er sei das Signal für eine Amtsstruktur, die nichts anderes sein wolle, als Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes bei den Menschen.

In seinem sehr persönlichen Schlussplädoyer stellte der Osnabrücker Bischof **Franz-Josef Bode**, der mit hohem Engagement an der Tagung teilgenommen hatte, fest: Der Baum der Kirche lebe nicht nur von den Wurzeln der Tradition, sondern auch von seiner Umgebung, der Luft – also von der Lebenswirklichkeit. Er versprach, das Thema Frauendiakonatsamt auf den von den deutschen Bischöfen beschlossenen „synodalen Weg“ mitzunehmen. „Wir kommen an der Frauenfrage nicht vorbei“. Er habe den Eindruck, dass Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der Bischofskonferenz „und der größere Teil der Bischöfe“ das wirklich wollten. Bode räumte die Gefahr einer Spaltung ein. Dies gelte jedoch nicht nur für die Bischöfe, sondern auch für das „Volk Gottes, wenn nichts geschieht“. Mit Blick auf seine voraussichtlich noch sieben Jahre währende Amtszeit als Bischof habe er eine Weile geglaubt, um das Thema heranzukommen. Nach dem Missbrauchsskandal gehe das aber nicht mehr. Durch diesen sei jegliche „Männerklüngerei“ in der Kirche so sehr desavouiert worden, dass die Menschen spürten, Frauen und Männer müssten in der Kirche enger zusammenwirken.

So konnte **Irmentraud Kobusch** in ihrem Statement, um das sie als Vorsitzende des Netzwerks Diakonatsamt der Frau in der Abschlussrunde des Symposiums von den Veranstaltern gebeten worden war, feststellen: In diesen drei Tagen sei deutlich geworden, und zwar theologisch, spirituell und menschenrechtlich wohl begründet, dass die Forderung nach der gerechten Teilhabe von Frauen am kirchlichen Amt eine Zukunftsfrage für die Kirche sei. Dabei komme dem Diakonatsamt der Frau eine besondere Rolle zu.

*Hannelore Illchmann, Irmentraud Kobusch*

*Alle Vorträge der Münchner Tagung sollen bis Herbst 2019 in einem Band der renommierten Reihe „Quaestiones disputatae“ im Herder Verlag publiziert werden.*

## „Macht Kirche zukunftsfähig!“ – Tag der Diakonin 2019

Die zentrale Veranstaltung zum Tag der Diakonin 2019 fand in diesem Jahr in Mainz statt. Sie stand unter der Überschrift „Macht Kirche zukunftsfähig!“

Für das Netzwerk war Mainz von Anfang an ein wichtiger Ort. 1998 trat es im Rahmen des Jubiläumskatholikentages in Mainz erstmals an die Öffentlichkeit.

Inhaltlicher Schwerpunkt war in diesem Jahr die **diakonische Sendung der Kirche**.

In ihrem Einladungsflyer betonten die veranstaltenden Organisationen Katholischer Deutscher Frauenbund (KDFB), Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und das

Netzwerk Diakoniat der Frau: „Die Kirche als Institution ist kein Selbstzweck, auch wenn sie immer wieder in der Gefahr stand und steht, zu sehr um sich selbst zu kreisen. Nur eine dienende und dialogische Kirche ist eine glaubwürdige Kirche!“ Die Veranstalter zeigten sich überzeugt: „Erst wenn sie aus den verschiedenen Lebenswirklichkeiten ihrer Glieder gemeinschaftlich lebt und handelt – mit Großen und Kleinen, Armen und Reichen, Nahen und Fernen, Männern und Frauen –, ist die Kirche zukunftsfähig.“ Daher



*Etwa 260 Gläubige feierten den Wortgottesdienst am Tag der Diakonin in St. Stephan in Mainz.*



*Mitglieder aus dem Netzwerk, kfd und KDFB waren an der Gestaltung des Gottesdienstes beteiligt.*

*Fotos: kfd/Angelika Stehle.*

sollte die Veranstaltung die Forderung nach der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen am sakramentalen Dienst des Diakonats bekräftigen. Denn erst dann werde die diakonische Sendung der Kirche vollständig sichtbar und wirksam.

Die Veranstaltung begann mit einem beeindruckenden **Gottesdienst in der gotischen Kirche St. Stephan** unter den berühmten Glasfenstern von Marc Chagall. Für das Netzwerk wirkte Adelheid Roll, Absolventin des Zweiten Diakonatskreises, mit. Im Mittelpunkt stand das **Evangelium von der Fußwaschung**, das in mehreren Schritten ausgelegt wurde.

Besonders bewegend war für viele eine Körperübung, bei der die fast 300 Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen eingeladen waren, paarweise aus den Bänken herauszutreten, einander mit beiden Händen die Füße zu

ßung forderte die ZdK-Vizepräsidentin Claudia Lücking-Michel den Zugang von Frauen zu allen Weiheämtern in der katholischen Kirche. Das sei nicht nur eine Frage der Gleichberechtigung, sondern „eine Überlebensfrage für unsere Kirche“. Es gehe für Frauen um den Zugang zum „sakramentalen Amt als solchem – also auch zum Priesteramt.“ Die Weihe von Frauen zu Diakoninnen wäre „der notwendige erste Schritt zu einer glaubwürdigen Kirche“. Es sei aber nötig, „Frauen den Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren“. Denn „ohne uns Frauen, ohne Gleichstellung wird die Kirche nicht zukunftsfähig sein“.

Zur Zukunftsfähigkeit der Kirche gehöre es, ihr **diakonisches Profil** stärker und sichtbarer zu machen, betonte die Vorsitzende des Netzwerkes Diakonin der Frau, Irmentraud Kobusch:

*Nach dem Wortgottesdienst zum Tag der Diakonin in St. Stephan in Mainz zogen die 260 Teilnehmenden zum Erbacher Hof. Repräsentantinnen der vier Veranstalter trugen voran ein Banner mit dem Thema und der Forderung der Veranstaltung „Macht Kirche zukunftsfähig!“.*

*Foto: kfd/  
Angelika Stehle*



berühren und die Hände dabei ein wenig ruhen zu lassen. **Ein starkes Zeichen für eine diakonische, eine dienende Kirche.** Die Verbindung zum Sakrament des Dienstes am Nächsten, dem Diakonats, knüpfte dann der letzte Teil der Auslegung.

Ein demonstratives Zeichen setzte anschließend der **gemeinsame Gang durch die Altstadt.** Repräsentantinnen der vier Veranstalter trugen ein Banner voran mit der Aufschrift „Macht Kirche zukunftsfähig!“.

Eine **Podiumsveranstaltung** in der Akademie Erbacher Hof schloss sich an. In ihrer Begrü-

„Der Auftrag aller Christinnen und Christen zur Diakonie bildet sich auch im sakramentalen Amt des Diakonats ab.“ „Deshalb ist die Zulassung von Diakoninnen unverzichtbar.“ Frauen von sakramentalen Ämtern auszuschließen, sei „ein Mangel der Kirche“, lasse sich „theologisch nicht begründen“ und werde der Sendung der Kirche nicht gerecht.

Der Paderborner Pastoraltheologe Herbert Haslinger mahnte in seinem Statement, die Frauen dürften sich nicht nur auf das Amt der Diakonin „kaprizieren“. Denn dann könne es geschehen, dass die „höheren Amtsstufen“ wie

das Priesteramt „bei den Männern bleiben“ und die Frauen „in einer Abwertungsfalle“ landeten. Entscheidend sei „der Zugang von Frauen zum sakramentalen Amt als solchem“, so Haslinger.

Die Osnabrücker Dogmatikerin Margit Eckholt sprach von „festgefahrenen Debatten“, in denen man nur weiter komme durch einen umfassenden Umkehrprozess der „Ermächtigung“. Es reiche nicht, „Klerikalismus und Machismo zu

das diakonische Weiheamt Männern vorbehalten bleibt, schwächt dies die diakonische Kraft der Kirche und ihre Zukunftsfähigkeit. In absehbarer Zeit müssen im Zuge einer Öffnung des Amtes **gemeinsame Ausbildungsgänge für Frauen und Männer** realisiert werden.“

Die Präsidentin des KDFB, Dr. Maria Flachsbarth, rief dazu auf, nicht nur auf Katharina von Siena zu schauen, sondern auch auf Maria von

Veranstalterinnen  
und Teilnehmer/  
-innen.

V.l.n.r.: Jessica  
Ranitzsch,  
Prof. Dr. Margit  
Eckholt,  
Prof. Dr. Herbert  
Hasslinger,  
Mechthild Heil,  
Dr. Claudia  
Lücking-Michel,  
Dr. Maria  
Flachsbarth,  
Angela Repka,  
Irmentraud  
Kobusch,  
Dorothee  
Sandherr-Klemp  
Foto: kfd/Angelika  
Stehle



kritisieren, aber auszublenden, was Klerikalismus und Machismo im Blick auf Frauen in der Kirche bedeutet.“ Eckholt betonte nachdrücklich: „Die Weihe von Frauen betrifft nicht allein die Frauen, sondern sie steht für die ‚Kirche im Aufbruch‘. Geweihte Diakoninnen haben Anteil am Leitungsamt der Kirche, und so wird die Tür geöffnet in die Zukunft, in der uns Christus immer schon erwartet.“

In einer anschließenden Talkrunde zeigte der **Blick auf die diakonische Praxis** aus unterschiedlichen Perspektiven die Notwendigkeit zu Veränderung und zur Solidarität mit den berechtigten Forderungen der Frauen. Für das Netzwerk berichtete Angela Repka, Absolventin des Zweiten Diakonatskreises und Mitverantwortliche für den Lisbeth-Treff in Offenbach, von ihrem Weg, ihrem ehrenamtlichen diakonischen Engagement und ihrer Sehnsucht nach Anerkennung ihrer Berufung durch die Kirche.

Abschließend erinnerte die Bundesvorsitzende der kfd, Mechthild Heil, daran: „Solange

Magdala. Beide Frauen zusammen seien Vorbilder für die Zulassung von Frauen zu allen Diensten und Ämtern. **Dies gehe Frauen und Männer gleichermaßen an.** „Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen ist nötig, damit die Kirche glaubwürdig und zukunftsfähig wird. Erneuerung kann nur gemeinsam erfolgen.“

Die diesjährige zentrale Veranstaltung zum Tag der Diakonin fand im Bistum Mainz große Unterstützung. Als Kooperationspartner ermöglichten die Akademie Erbacher Hof und die Pfarrei St. Stephan die Veranstaltung im Zentrum der Stadt. Unterstützt wurde die Veranstaltung außerdem durch den BDKJ Diözesanverband, den Caritasverband für die Diözese Mainz und den Katholikenrat des Bistums sowie das bundesweit tätige Forum Katholischer Theologinnen – AGENDA.

Thea Krüger

## **„Macht Kirche zukunftsfähig!“ – Statement zum Tag der Diakonin**

*Statement von Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück, in der zentralen Veranstaltung zum Tag der Diakonin 2019 in Mainz.*

### **1. Warum kann die Kirche auf den Diakonatsdienst für Frauen nicht verzichten?**

Wir begehen heute einen wichtigen Tag: die lebendige Erinnerung an eine Frau, die – zusammen mit vielen anderen Frauen in der Geschichte und heute – dafür steht, dass Frauen als Diakoninnen gewirkt haben und wirken, und dass dies eine sakramentale Repräsentanz des Christus „diakonos“ ist.

Bei allen Debatten heute, ob historisch-, dogmatisch- oder pastoraltheologisch: Kirche (ob Entscheidungsträger, Theologinnen oder ehrenamtlich tätige Männer und Frauen in der Kirche) dreht sich im Kreise und bleibt auf einem „Holzweg“, wenn sie nicht bereit ist, den „Umkehrprozess“ Wirklichkeit werden zu lassen im Blick auf ihre institutionelle Verfasstheit; den Prozess, der aus der Tiefe der Glaubenserfahrung – dem Ostergeschehen – auch heute erwächst: Maria von Magdala, Petrus, Johannes und die vielen anderen haben ihn durchlebt, und er hat sie zu Zeugen und Zeuginnen des Evangeliums werden lassen.

Mit dem 2. Vatikanischen Konzil ist dieser Umkehrprozess Programm für das geworden, was Kirche überhaupt ist: dass sie sich immer wieder zu erneuern hat aus der Tiefe der Rückbindung an das Evangelium, Jesus Christus, diesen Jesus von Nazareth, der der Barmherzigkeit des Gottes Israels eine neue und – so unsere christliche Überzeugung – einmalige Ausdrucksgestalt gegeben hat: den Armen das Evangelium zu verkünden, die Kranken zu heilen, den Blinden das Augenlicht zu geben, die Gefangenen zu befreien, ein Gnadenjahr des Herrn zu verkünden. Ohne diese je neue Bindung an den Nächsten, vor allem an die, die Not leiden, die nach Befreiung schreien, Junge und Alte, Männer und Frauen, ist Kirche nicht das, was sie zu sein hat: insofern ist sie in ihrem Wesen diakonische Kirche und als solche missionarisch, weil sie stets auf der Suche bleibt, den zu finden, der ihr diese Barmherzigkeit und Liebe ins Herz geschrieben hat und den sie auf allen Wegen der Welt, vor allem dort, wo physische und seelische Not zum Himmel schreien, finden kann. Das ist ein Prozess des Aufbruchs, des Aufbrechens, der Einsicht in Holzwege und in Schuld, und es ist auch ein steter Prozess der

Erneuerung gerade durch die, an die Kirche sich bindet. In dieser Tiefe der Offenbarung, an die Paulus in seinen Briefen immer wieder gerührt hat, gibt es nicht Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau (vgl. Gal 3,28), diesen Weg der Nachfolge gehen in gleicher Weise Männer und Frauen. Nur aus den gemeinsamen Praktiken im Dienst des Evangeliums der Barmherzigkeit wird Kirche. Und genau darum kann Kirche nicht auf Frauen im Diakonatsdienst verzichten, weil sie damit mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder ausblendet und sich damit selbst um die „Gnadenchance“ bringt, die der Dienst der Frauen bedeutet.

### **2. Welcher „Mehrwert“ bedeutet die Öffnung dieses Dienstes für Frauen für die Kirche heute?**

Das ist die geistliche – im Evangelium der Barmherzigkeit gründende – und theologische Tiefendimension, die auch den Osnabrücker Thesen zugrunde liegt und in denen wir formuliert haben: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss“, so These 3, und im 1. Punkt der Selbstverpflichtung notiert haben: „Wir werden die Geschlechtergerechtigkeit bei der Übernahme und der Ausübung kirchlicher Ämter zum Prüfstein der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums machen. Das ist unverzichtbar für die apostolische Sendung der Kirchen.“<sup>1</sup>

Es könnte vielleicht der eine oder die andere nun meinen, ich „spiritualisiere“ hier die Debatte um den Zugang zu einem sakramentalen Frauendiakonatsdienst, wo es doch um „harte“ Fakten der dogmatisch-theologischen Begründung und des Kirchenrechts gehe, so um die Auseinandersetzung mit can. 1024 des CIC, in dem „festgeschrieben“ ist, die Weihe sei nur getauften Männern vorbehalten. Diese Position hat Papst Johannes Paul II. in seinem Apostoli-

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu: Margit Eckholt/Ulrike Link-Wieczorek/Dorothea Sattler/Andrea Strübind (Hg.), *Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg/Göttingen (Herder/Vandenhoeck & Ruprecht) 2018, 465–476.*

stolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ vom 22. Mai 1994 unter Rückbezug auf die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt „*Inter insigniores*“ vom 15.10.1976 als verbindliche lehramtliche Aussage benannt und damit die weitere Debatte um die Priesterweihe von Frauen für beendet erklärt; Kardinal Ladaria hatte sich noch im letzten Jahr darauf bezogen, im Blick auf einen Zugang von Frauen zur Weihe sei alles gesagt, und auch Papst Franziskus spricht unter Rückbezug auf Papst Johannes Paul II. davon, dass die Tür in dieser Frage geschlossen sei.



Prof. Dr. Margit Eckholt, Universität Osnabrück  
Foto: kfd/Angelika Stehle

Wir kommen in diesen „festgefahrenen“ Debatten nur weiter, wenn auch die dogmatisch-theologischen lehramtlichen Begründungslinien im Blick auf den Ausschluss von Frauen von der Weihe in den genannten geistlichen Umkehrprozess einbezogen werden und Theologie sich erneuert aus den Dynamiken und stets lebendigen Praktiken des Glaubens. Frauen, deren diakonische Tätigkeiten auf den unterschiedlichen Feldern – die sie de facto ausüben – ernst genommen und die über ein Diakoninnenamt sichtbar werden, werden dazu beitragen, dass genau dieser geistliche Prozess der Erneuerung konkret wird. Der Prozess, zu dem Papst Franziskus immer wieder neue Impulse gibt und der in seine Rede von der „Kirche im Aufbruch“ eingeschrieben ist, deren Strukturwandel im Blick auf Gender-Perspektiven er aber ausblendet – Klerikalismus und Machismo kritisiert er, aber was Klerikalismus und Machismo im Blick auf Frauen in der Kirche bedeuten, sieht er nicht, versteht er – vielleicht – nicht. In der in die patriarchale Kultur der Antike eingebetteten Theologie der Kirchenväter und dann in der über

Jahrhunderte wegweisenden scholastischen theologischen Metaphysik eines Thomas von Aquin wurde die geistliche Dynamik des Evangeliums aus der theologischen Begriffslogik ausgeklammert, den Frauen ein „status subjectionis“ zugeschrieben und eine Frauen exkludierende Ekklesiologie und Ämtertheologie entfaltet. Die theologischen Begründungsmuster des kirchlichen Lehramtes im Blick auf den Ausschluss von Frauen aus mit einer Weihe verbundenen Leitungsämtern basieren bis heute auf dieser theologischen Grundstruktur. Das bedeutet „Entmächtigung“ von Menschen in der Nachfolge Jesu Christi, während das Evangelium immer mit „Ermächtigung“ zum Dienst an den Nächsten verbunden ist.

Vom petrinischen und paulinischen Prinzip der Kirche ist oft die Rede gewesen, nicht benannt wurde das magdalenische Prinzip, die Sendung, das Evangelium zu verkünden, die aus der „Diakonia“ erwächst, auch wenn die biblischen Texte gerade von den Frauen sagen, dass sie Jesus Christus „nachfolgten“ und ihm „dienten“ (Lk 8, 1–3), und Maria von Magdala und die anderen Frauen „wohlriechende Öle“ kauften, „um damit zum Grab zu gehen und Jesus zu salben“ (Mk 16, 1) und dem zu Grabe gelegten Leichnam Jesu den Dienst der Nächstenliebe leisten wollten und dann zu den ersten Zeuginnen der Auferstehung wurden. Petrinisches, paulinisches und magdalenisches Prinzip verstehe ich nicht als mit statischen Geschlechterbeziehungen verbundene Prinzipien, sondern als aufeinander bezogene Grundvollzüge der Kirche (der Leitung, Verkündigung und Diakonie), die jeweils von Männern und Frauen wahrgenommen werden können. Dabei kommt dem diakonischen Dienst – und mit ihm dem magdalenischen Prinzip – eine besondere Bedeutung zu: Christus zu „repräsentieren“, das Evangelium zu verkünden, die Gemeinde zu leiten, zu heilen und aufzurichten, ist immer an die Dynamik der Kenosis Christi rückzubinden, an eine vorurteilslose und unbedingte Liebe für die, denen Lebensmöglichkeiten genommen sind, mit der „Option für die Armen“, um die Formulierung der lateinamerikanischen Kirche und Theologie aufzugreifen.

### 3. Was bedeutet dies für die gesamte Kirche und ihre Zukunftsfähigkeit?

Wenn Frauen, die bereits heute die vielfältigsten diakonischen Dienste ausüben, in Gemeinden,

Einrichtungen von Diözesen, der Bischofskonferenz, kirchlicher Hilfswerke, auf Leitungsebene von Caritas, Krankenhäusern, Flüchtlingshilfe usw. das Diakoninnenamt erschlossen würde und damit ihre „diakonia“ eine amtlich anerkannte Repräsentanz erfährt, wird das magdalensche Prinzip in der Kirche zur Entfaltung kommen und auch dem petrinischen und paulinischen den Horizont des Evangeliums neu erschließen können. Aufgedeckt werden Machtstrukturen, die ausgrenzen und abwerten, und sichtbar wird die Ermächtigung, die aus dem Dienst an den Nächsten in der Nachfolge Jesu Christi erwächst. Verändern wird sich eine abstrakte, von den dynamischen Glaubenspraktiken losgelöste Theologie, und der Boden wird bereitet für den Perspektivwechsel, den das Ernstnehmen der Gender-theoretischen Ansätze für Theologie und weitergehende Strukturreformen der Kirche bedeutet: weil Kirche gar nicht anders zu verstehen ist, als eine „Ekklesio-genese“ aus und in den vielfältigen Glaubenspraktiken, in die die vorurteilsfreie und anerkennende und versöhnende Liebe Jesu Christi ein-

geschrieben ist. So werden Männer und Frauen, Bischöfe, Priester, Diakone und Frauen in den verschiedenen Diensten und Ämtern, sakramental, nicht-sakramental, haupt- oder ehrenamtlich, gemeinsam den notwendigen Veränderungsprozess der Kirche anstoßen können.

Erst wenn wir uns alle auf diese Umkehrdynamik des Evangeliums einlassen, wird die Realitätsblindheit von der Kirche abfallen. Es gab Diakoninnen in der Nachfolge Jesu und in der Geschichte der Kirche, Phoebe, Olympias, Radegundis und die vielen anderen, es gab sie auch im sakramentalen Amt, und es gibt heute Diakoninnen, ohne dass sie die offizielle Anerkennung über die Weihe und Hineinnahme ins Amt haben. Sakramentale Repräsentanz des „Christus diakonos“ ereignet sich auch dort, und gerade darum ist der konkrete Schritt dringend angesagt: Die Weihe von Frauen betrifft nicht allein die Frauen, sondern sie steht für die „Kirche im Aufbruch“. Geweihte Diakoninnen haben Anteil am Leitungsamt der Kirche, und so wird die Tür geöffnet in die Zukunft, in der uns Christus immer schon erwartet.

## **„Macht Kirche zukunftsfähig!“ –**

### **Jesu Beispiel für das Sakrament des Dienstes am Nächsten**

Der Evangelist Johannes lässt merkwürdigerweise die Abendmahlsworte Jesu einfach weg und ersetzt sie durch ein anderes Zeichen, das ihm wohl genauso wichtig ist, die Fußwaschung. Beim Abendmahl, wie es die anderen Evangelisten aufgeschrieben haben und das wir als Einsetzung eines Sakramentes verstehen, sagt Jesus nach den Worten über Brot und Wein: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“. Und nach dem Zeichen der Fußwaschung hören wir: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich gehandelt habe.“ Eine Parallele, die uns dazu bringt zu sagen: das klingt im Grunde wie die Einsetzung eines Sakraments. Wir könnten es betrachten als das Sakrament des Dienstes am Nächsten, des Diakonats.

Im Lauf der Kirchengeschichte haben sich die verschiedenen Dienste und Ämter immer wieder verändert. Ämter dürfen sich auch ändern, denn sie sind ja kein Selbstzweck. Letztlich müssen sich alle Ämter der Kirche immer wieder am Auftrag Jesu orientieren. Und der heißt: In Wort und

Tat Zeugnis zu geben vom Reich Gottes, von der heilenden Botschaft des Evangeliums.

Wir sind überzeugt: Es fehlt ein entscheidender Beitrag zur Verkündigung des Evangeliums, wenn Frauen zwar viele Dienste in der Kirche übernehmen, aber nicht sichtbar, hörbar, erlebbar sind als beauftragte, geweihte Amtsträgerinnen der Kirche. Können wir es uns als Kirche leisten, dass die Hälfte des Zeugnisses verloren geht, nicht gehört und nicht gesehen wird?

Nicht wenige Bischöfe haben in jüngster Zeit unter dem Druck der Missbrauchsstudie gesagt: Angesichts des Skandals von Verbrechen und Vertuschen müssen wir auch die Strukturen verändern. Der Diakonats der Frau wäre für uns ein Anfang.

Wir wünschen und fordern eine Kirche, die bereit ist zu wachsen: an Fülle, an Reichtum, an lebendigem Zeugnis für die Welt. Macht Kirche zukunftsfähig!

*Renate Flath*

## „Macht Kirche zukunftsfähig!“ – Tag der Diakonin in den Diözesen

*In vielen Diözesen gab es wieder zentrale Veranstaltungen zum Tag der Diakonin. Dabei arbeiten immer öfter KDFB und kfd eng zusammen, zunehmend sind auch diözesane Räte beteiligt. Vielerorts wurde in diesem Jahr die Öffentlichkeit gesucht durch demonstrative Fußwege.*

Unter dem Motto „Starke Frauen – Starke Kirche“ forderten in **Berlin** KDFB, kfd und Diözesanrat das Weiheamt für Frauen und Veränderung in der Kirche. Barbara John vom KDFB forderte in ihrer Begrüßung Gleichwertigkeit von Männern und Frauen in der Kirche. „Das geht an den Kern. Die Männer haben es noch nicht verstanden.“ Dass Frauen von der Gleichberechtigung ausgeschlossen seien, dürfe nicht länger hingenommen werden. Diana Freyer vom Diözesanrat der Katholiken begrüßte es, dass ihr Gremium „endlich“ dem Netzwerk „Diakoniat der Frau“ beigetreten sei. Aus Überzeugung sei man jetzt dabei, weil Frauen für die Zukunft der Kirche so wichtig seien. Angelika Plümpe, stellvertretende Sprecherin und geistig-theologische Begleiterin der kfd erklärte „Wir Frauen bilden weltweit die Mehrheit der Getauften. Es muss Schluss sein mit der Männerkirche! Auf unsere Charismen und Fähigkeiten kann die Kirche nicht verzichten.“ Nach einem Fußweg durch die Stadt diskutierten Dr. Christiane Florin („Der

Weiberaufstand“) und Bettina Jarasch (Bündnis 90/Die Grünen) mit Leidenschaft über die Rolle von Frauen in der Kirche.

In **Trier** forderten katholische Frauen- und Sozialverbände und Katholikenrat gemeinsam die Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche. Frauen würden in vielen sozialen Bereichen gebraucht und auch eingesetzt. Aber wenn es um Macht und Verantwortung gehe, sei für Frauen in der Kirche nur wenig Platz. Frauen und Männer sollten in den Diensten und Ämtern einer Kirchengemeinde nun endlich gleichberechtigt eingesetzt werden. Die Predigt hielt die in der Frauenbewegung seit Jahrzehnten aktive Ordensschwester Dr. Lea Ackermann.

In **München** schlossen sich KDFB, kfd, BDKJ und mehrere Kirchen-Reformgruppen zusammen. Der Gottesdienst wurde in der bekannten Jesuitenkirche St. Michael gefeiert. Anschließend fand ein Schweigemarsch „Wir machen uns auf den Weg für den Diakoniat der Frau“ durch die Münchner Innenstadt zum Dom statt.



*In München nahmen 250 Menschen bei strömendem Regen an dem „Schweigemarsch für den Diakoniat der Frau“ teil.*

Foto: Riffert

Trotz heftigen Regens waren etwa 250 Menschen dabei. Im Vorfeld wurde ein offener Brief an Kardinal Marx veröffentlicht.

In der **Diözese Rottenburg-Stuttgart** setzten auf Einladung von KDFB und Diözesanrat unter Beteiligung von BDKJ und den Reuter Franziskanerinnen rund 150 Menschen im oberschwäbischen Kloster Reute ein Zeichen für die Weihe von Frauen in der katholischen Kirche. Bei einem Gebetsweg auf dem Klostergelände legten Frauen an fünf Stellen „Steine des Anstoßes“ ab und beklagten den Stillstand der Amtskirche in dieser Frage, klerikale Strukturen

„Macht Kirche zukunftsfähig!“ beschrieben die Frauen auf dem Podium, wie die Kirche zukunftsfähig werden könnte.

Unter der Überschrift „Nicht der Zugang von Frauen zu kirchlichen Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.“ veranstaltete in **Aachen** die kfd in Kooperation mit der Katholischen Hochschule NRW eine Podiumsdiskussion zum Tag der Diakonin. Auf dem Podium diskutierten Prof. Margit Eckholt, Prof. Marianne Genenger-Stricker und Irmentraud Kobusch. Die Ungeduld, ja der Zorn der leidenschaftlich mitdiskutierenden Männer und Frauen



*Etwa 150 Menschen waren auf dem „Gebetsweg“ im Kloster Reute unterwegs, legten „Steine des Anstoßes“ ab und wiesen auf die Diskrepanz zwischen Lebenswirklichkeit und Kirchenlehre hin.*

*Foto: Cäcilia Branz*

und eine „Diskrepanz zwischen Lebenswirklichkeit und Kirchenlehre“. In der anschließenden Podiumsdiskussion war es Konsens, dass „die katholische Kirche dringend Reformen braucht“. Weihbischof Matthäus Karrer wies darauf hin, dass sich hinter der Frauenfrage auch eine Machtfrage verberge. Gegenläufige Strömungen in der Bischofskonferenz erschwerten Veränderungen. Gemäß dem Motto der Veranstaltung

über Stillstand, oft sogar Rückschritt und das Ausbleiben von Reformen prägten den Abend. Der Platz des ebenfalls eingeladenen Aachener Bischofs blieb leer.

Dies sind nur einige Beispiele. Sie ließen sich um Berichte von einer großen Zahl von Veranstaltungen auf regionaler und lokaler Ebene quer durch Deutschland ergänzen.

*Thea Krüger*

**„Macht Kirche zukunftsfähig!“**

**Offener Brief an Herrn Erzbischof Dr. Reinhard Kardinal Marx**

zum 29. April 2019

**Tag der Diakonin 2019 – FÜR DEN DIAKONAT DER FRAU – JETZT!**

Sehr geehrter Herr Erzbischof Kardinal Marx,

die Gleichberechtigung der Frauen ist ein Menschenrecht, wird aber bisher in der römisch- katholischen Kirche nicht umgesetzt. Schon lange fordern katholische Frauenverbände, der BDKJ sowie kirchliche Reformkräfte die Öffnung aller kirchlichen Ämter auch für Frauen. Bereits die früheste Kirche hatte Diakoninnen. Deswegen steht die Forderung des Diakonats auch für Frauen als erster wichtiger Schritt im Vordergrund.

Immer weniger Menschen verstehen die Zögerlichkeit der römisch-katholischen Bischöfe und erwarten von Ihnen nun sehr zeitnah ein mutigeres und entschlossenes Handeln in der Frauenfrage. Das Verharren auf nicht mehr tragfähigen dogmatischen Positionen hat die Kirche erst in ihre heutige Schiefelage gebracht. Posten für hohe Kirchenbeamtinnen dürfen kein Feigenblatt sein für das Nichthandeln bei der Wiedereinführung des Frauendiakonats und der gleichberechtigten Öffnung aller kirchlichen Dienste für Frauen. Ihre orthodoxen Amtsbrüder geben bereits ein nachahmenswertes Beispiel. Gern hätten wir gewusst, was Sie als unser Erzbischof, als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Berater von Papst Franziskus zur Förderung des Diakonats der Frauen konkret tun. Die Vollversammlung der Ständigen Diakone in München hatte Sie schon vor zwei Jahren dringend gebeten, sich beim Papst für den Diakonats der Frauen einzusetzen.

Um Sie hierbei zu unterstützen, wird anlässlich des „Tages der Diakonin“, dem 29. April 2019, ein Schweigemarsch „Wir machen uns auf den Weg für den Diakonats der Frau“ in der Münchner Innenstadt stattfinden. Er beginnt nach dem Frauengottesdienst in St. Michael und führt um den Liebfrauenturm. Veranstalter sind die Diözesanverbände München und Freising des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB), der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie die Münchner Reformgruppen Gemeindeinitiative, Münchner Kreis und Wir sind Kirche.

Wir hoffen auf Ihr sehr baldiges, wahrnehmbares Handeln. Unsere Unterstützung haben Sie.

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen für Sie  
die Unterzeichner

## Die Tochter des Jairus und die kranke Frau

Dieser Beitrag zu den Schriftstellen Mk 5,21–43, Mt 9,18–22 und Lk 8,43–48 von Christa Schwedler setzt die Reihe „Meine Frau in der Bibel“ fort.

Zwei Frauen in verschiedenen Lebensphasen – Markus 5,21–43, Matthäus 9,18–22 und Lukas 8,43–48 berichten von zwei miteinander verwobene Frauenschicksalen zur Zeit Jesu. Was sagen mir diese Schicksale heute im Jahr 2019?

Da ist ein Mädchen. Das Mädchen hat keinen Namen. Es wird definiert als Tochter. Als die Tochter des Synagogenvorstehers. Als Vater, als Synagogenvorsteher besitzt der Mann mit Namen Jairus eine natürliche Autorität. Ehefrauen und Töchter sind nach dem damaligen Gesetz den Männern *zu- und untergeordnet*.

Die Tochter ist zwölf Jahre jung, sie befindet sich auf der Schwelle vom Mädchen zur Frau. Im Innern, im geschützten Raum reift sie heran. Kann es sein, dass dieses *sich selbst bewusst werden* das Verhalten des Mädchens ändert? Jairus spürte, dass das folgsame Mädchen, seine Tochter, ihm zu entgleiten drohte, dass sie *selbstständig* wurde. Kann es sein, dass dieses veränderte Verhalten ihn ängstigte?

Vor 70 Jahren bei der Abfassung unseres Grundgesetzes gab es auch Männer, die Angst hatten. Angst davor, die Kontrolle über die Ehefrau und die Kontrolle über die Familie zu verlieren. Aber mutige Frauen haben für den Artikel 3 Absatz 2 gekämpft: Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

Kann es sein, dass sich Männer heute immer noch ängstigen, wenn Frauen *sich ihrer selbst bewusst* werden?

Fühlte sich für Jairus damals der Zustand, in dem sich seine Tochter befand, wie ein Verlust-Sterbeprozess an? In seiner Angst, seiner Not fällt Jairus vor Jesus auf die Knie und bittet ihn, er soll seiner Tochter die Hand auflegen, damit sie wieder gesund werde und lebe. Der Synagogenvorsteher glaubt und hofft auf die Wirkkraft Jesu. Gemeinsam mit der großen Menschenmenge, die Jesus folgt, gehen sie den Weg zum Haus des Jairus.

Da ist eine erwachsene, aber seit zwölf Jahren kranke Frau. Sie ist „blutflüssig“ und damit vom damaligen Gesetz her unrein. Sie berührt Jesus in der Hoffnung auf Heilung und Jesus spürt in der Menschenmenge die Verletzung seiner Aura und er spürt, dass eine große Kraft von ihm wegging. Er bleibt stehen. Er lässt sich aufhalten. Er gibt dem „*jetzt Nötigen*“ Raum.

Spüren wir in unserem Alltag das „*jetzt Nötige*“? Sind wir bereit dafür zu handeln?

Jesus fordert ein Bekenntnis. Die Frau gesteht die Berührung. Zugleich gibt sie vor Jesus und der Öffentlichkeit ihre ganze Not preis. Die Not, durch die damaligen Gesetze vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu sein. Ihr ganzes Vertrauen, ihren ganzen Glauben hat sie in Jesus gesetzt.

Jesus erkennt den Mut, das Vertrauen und den Glauben dieser Frau. Jesus nennt sie Tochter, gibt der Frau ihr *Selbst-Bewusst-Sein* zurück und sogleich spürt sie, *sie ist geheilt*. Die Frau ist berührbar, da Jesus sich von ihr berühren ließ. Nun kann sie sich selbst annehmen.

Wie Feuer, wie Magma, rot, heiß und flüssig, empfinde ich den inneren Kern der Lebens- und Erfahrungsgeschichte dieser Frau. Gleich einer reifen Frucht. Einer Frucht, die alle Hüllen sprengt, um in Freiheit zu leben.

Haben wir Mut und bekennen wir Frauen: Wir sind berührt, wir sind gerufen als *Gottes Töchter* in *Gerechtigkeit* und *Freiheit* unsere *Berufung zu leben*.

Jesus ist auf dem Weg zum Haus des Jairus. Da kommt ein Bote aus dem Haus des Synagogenvorstehers und Jesus hört ihn sagen: „Die Tochter des Jairus ist gestorben“. Doch Jesus setzt seinen Weg unbeirrt fort, „*um das Mögliche*“ zu tun. Er kommt zum Haus und fragt die Trauernden: „Was heult ihr – das Mädchen schläft nur.“ Er betritt den Raum, geht zum Bett ergreift mit den Worten „*Talita kum*“ die Hand des Mädchens und das Mädchen steht auf und geht sogleich umher. Das „*Unmögliche*“ ist geschehen. Jesus kümmert sich und befiehlt, gebt dem Mädchen etwas zu Essen, denn er weiß: damit das heranwachsende Mädchen zur Frau werden kann, benötigt es Nahrung für Körper und Geist.

Geben wir unseren Töchtern und Enkeltöchtern das *Nötige* mit auf ihren Weg, damit sie das ihnen *Mögliche* tun können und damit kein *unmöglich* sie aufhält.

Jesus weiß auch um unsere Bedürfnisse. Vielleicht gilt das *Talita Kum* auch uns. Vielleicht müssen wir *wie Maria 2.0 aufstehen* und handeln.

Christa Schwedler

# Die Forderung nach der Zulassung von Frauen zu allen Ämtern

## Zum Stand der Diskussion in den letzten Monaten

*Nach langen Jahren der Lähmung und des öffentlichen Schweigens wird in den letzten Monaten die Forderung nach der Zulassung von Frauen zu allen Diensten und Ämtern unmissverständlich und unüberhörbar erhoben. Dies hat zu ganz unterschiedlichen Reaktionen vonseiten kirchlicher Amtsträger geführt. Auch hier ist eine deutliche Veränderung zu erkennen. Der folgende Beitrag versucht, diese Entwicklung nachzuzeichnen und so die kirchliche Situation deutlich zu machen, in der sich das Netzwerk mit seinem Eintreten für den Diakonats der Frau zur Zeit bewegt.*

Am 1. November 2016 erteilte **Papst Franziskus** einer Priesterweihe für Frauen in der katholischen Kirche erneut eine Absage. Zum Thema Frauenordination sei das letzte Wort von seinem Vorgänger Johannes Paul II. klar gesprochen worden, sagte Franziskus „Und dabei bleibt es.“

Doch die Forderung nach Zulassung von Frauen zu allen Ämtern war nicht mehr zum Schweigen zu bringen. Mit der Mehrheit der Stimmen von mehr als 120 teilnehmenden Persönlichkeiten aus der multilateralen Ökumene und dem In- und Ausland wurden am 9. Dezember 2017 nach Vorträgen, Gesprächen und intensiven Beratungen auf dem **Osnabrücker Kongress** „Frauen in kirchlichen Ämtern – Reformbewegungen in der Ökumene“ die „Osnabrücker Thesen“ verabschiedet. Darin heißt es: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.“ (3) „Alle Dienstformen sollen für Frauen geöffnet werden. Dabei ist darauf zu achten, dass keine geschlechtsspezifische Festlegung erfolgt.“ (5) „In ökumenischer Gemeinschaft setzen wir uns für die Ordination von Frauen zu Diakoninnen, Presbyterinnen (Pastorinnen, Priesterinnen) und Bischöfinnen ein.“ Selbstverpflichtung 2)

Der damalige Kurienerzbischof und kurz danach vom Papst zum Präfekt der Glaubenskongregation ernannte **Kardinal Luis Ladaria** erklärte im Mai 2018, er habe kein Verständnis für „Gläubige in einigen Ländern“, die am Nein zur Frauenordination zweifeln. In einem Beitrag für die Vatikanzeitung „L'Osservatore Romano“ schrieb er, die kirchliche Lehre zum Weiheamt sei „endgültig“.

Der im Laufe des Jahres 2018 erneut aufgebrochene **Missbrauchsskandal**, die breite Empörung über den Umgang der Kirche mit Tätern und Opfern richtete den Blick auf systemische Ursachen und dringenden Reformbedarf.

Die **Generaloberinnen der deutschsprachigen Frauenorden** stellten sich im Oktober 2018

mehrheitlich hinter die Forderungen der „Osnabrücker Thesen“ nach Zulassung von Frauen zu allen Ämtern.

Die **Bundesdelegiertenversammlung des Katholischen Deutschen Frauenbunds** (KDFB) forderte am 21. Oktober 2018 in der Stellungnahme „Jetzt! – Konsequentes Handeln gegen sexuellen Missbrauch in der Kirche“: „Wir fordern von den Bischöfen, dass sie ihre Verantwortung für grundlegende Reformen in der Kirche übernehmen. Dazu gehören zentral: ein gleichberechtigter Zugang aller Getauften und Gefirmten – entsprechend ihrer Charismen – zu den Sakramenten und Ämtern der Kirche“.

In der Erklärung „Entschlossenes gemeinsames Handeln, jetzt!“ der **Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken** (ZdK) vom 23./24. November 2018 heißt es unter anderem: „Keine Begründung im Kirchenrecht oder des kirchlichen Lehramtes ist haltbar, wenn klar wird, dass dadurch sexualisierte Gewalt begünstigt wird. Es braucht endlich Veränderungen. Deshalb fordern wir: ... Frauen und Männer in der Kirche gleich zu stellen und daher Frauen Zugang zu allen kirchlichen Ämtern zu gewähren.“

**Bischof Overbeck von Essen** sprach Anfang Januar 2019 davon, „... Frauen gleichrangig an den Führungsaufgaben in unserer Kirche zu beteiligen, wenn das Weiheamt für sie nicht möglich bleiben soll ... Ich bin überzeugt, der Hl. Geist drängt uns dazu, mutig und frei darüber nachzudenken, wie das priesterliche Amt in einer neuen Zeit der Kirche gelebt werden kann – deshalb brauchen wir auch keine Angst davor zu haben, bislang Undenkbares zu denken.“

Der **Bischof von Magdeburg, Gerhard Feige**, hielt am 12. Februar 2019 in einem Interview die Frage einer Priesterweihe von Frauen für weiterhin offen. „Dies rigoros abzulehnen und lediglich mit der Tradition zu argumentieren, überzeugt nicht mehr“. Zugleich betonte er, momentan halte er die Möglichkeit, Frauen zu Priestern zu weihen, noch für unwahrscheinlich, da dies von

zahlreichen Katholiken nicht mitgetragen und die Einheit der Kirche daran zerbrechen würde. „Andererseits aber wird dies kommen“, setzte Feige hinzu. „Vor einiger Zeit hätte ich das so noch nicht denken können.“ „Könnte der Geist Gottes uns nicht auch heute zu neuen Erkenntnissen und Entscheidungen führen?“

Im Februar 2019 trat erstmals die **Initiative Maria 2.0** an die Öffentlichkeit und forderte für die Woche vom 11. bis 18. Mai Frauen in ganz Deutschland dazu auf, in Kirchenstreik zu treten und ihre Dienste ruhen zu lassen. Zu den Forderungen der Initiative gehört auch die „Abschaffung bestehender männerbündischer Machtstrukturen“ und der „Zugang von Frauen zu allen Ämtern der Kirche“. Die Initiative Maria 2.0 hat in der Öffentlichkeit große Resonanz hervorgerufen. Zahlreiche Bischöfe haben sich geäußert.

Der **Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr** erklärt, er halte eine Zulassung von Frauen zu Weiheämtern in der katholischen Kirche für möglich. Theologisch sei dies denkbar, Man müsse in dieser Diskussion allerdings „theologisch manches reflektieren“ – etwa die Frage, inwieweit das Priesteramt Männern vorbehalten bleiben müsse, um Christus repräsentieren zu können. „Was bedeutet diese Repräsentation? Wie weit geht sie? Und muss sie sich auch auf das Geschlecht beziehen?“ (17.5.2019)

Der **Würzburger Bischof Franz Jung** sieht in dem von den Bischöfen beschlossenen „synodalen Weg“ keinen Ort, um über die Frage der Weihe von Frauen oder den Zölibat zu entscheiden. „Einen wie auch immer gearteten deutschen Sonderweg kann ich mir nicht vorstellen.“ Er wisse auch nicht, ob es redlich wäre, den Diakonat der Frau nur als ersten Schritt zu sehen. „Muss man dann nicht eher die Grundsatzfrage klären: Frau und Amt, ja oder nein?“ (6.6.2019)

Der **Mainzer Bischof Peter Kohlgraf** rechnet in absehbarer Zeit nicht mit einer Zulassung von Frauen zu kirchlichen Weiheämtern „Ich sehe in dieser Frage derzeit keine realistische Perspektive der Veränderung“, Johannes Paul II. habe versucht, „die Diskussion um die Zulassung von Frauen zu den Weiheämtern ein für alle Mal zu beenden“, so Kohlgraf. Es zeige sich aber, dass der damalige Papst „die Dynamik unterschätzt hat, und gleichzeitig massiv unterschätzt hat, welches Gefühl von Ungerechtigkeit und Diskriminierung die kirchliche Praxis und Lehre bei vielen Gläubigen auslöst“. Kohlgraf: „So kann

man eine Debatte nicht (mehr) unterdrücken, und sie wird ja in zunehmender Heftigkeit geführt.“ „Und ich gebe zu, dass die Unvereinbarkeit der Sichtweisen mich auch ratlos macht.“ (11.6.2019)

In ihrem von der Bundesversammlung am 21. Juni 2019 einstimmig verabschiedeten Positionspapier „gleich und berechtigt – Alle Dienste und Ämter für Frauen in der Kirche“ fordert die **Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands** (kfd) „mit Nachdruck die volle Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche und den Zugang von Frauen zu allen Diensten und Ämtern in der Kirche.“

**Fuldas Bischof Michael Gerber** sieht die Forderung nach einer Zulassung von Frauen zu kirchlichen Weiheämtern sehr skeptisch. „Ich halte diese konkrete Forderung für wenig realistisch“. Das gelte insbesondere, „wenn man die Tradition der katholischen Kirche sieht, die ja eine weltweite Kirche ist“. Zugleich warb Gerber für ein stärkeres „Mitsprache- und Entscheidungsrecht“ von Frauen in der Kirche. „Ich glaube, dass wir mit einer einseitigen Zuspitzung auf die Frage des Weiheamtes für Frauen in der katholischen Kirche nicht weiterkämen“, betonte Gerber. Nötig sei es aber, „das Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit ernst zu nehmen“. (4.7.2019)

**Deutsche Bischofskonferenz und ZdK** erklären gemeinsam, dass es im Rahmen des angekündigten „synodalen Wegs“ ein zusätzliches Forum mit dem Thema „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ geben wird. Das ZdK hatte seine Mitwirkung am „synodalen Weg“ von der Einrichtung eines Forums zum Thema Frauen in der Kirche abhängig gemacht. (4.7.2019)

Der emeritierte **Kurienkardinal Walter Kasper** schließt eine Priesterweihe für Frauen aus. Papst Johannes Paul II. habe „endgültig festgehalten“, dass die Kirche keine Vollmacht zur Priesterweihe von Frauen besitze. Auch Papst Franziskus sehe sich daran gebunden. Auf der Grundlage des Neuen Testaments gebe es für das priesterliche Amt „eine ununterbrochene Tradition nicht nur in der katholischen Kirche, sondern in allen Kirchen des ersten Jahrtausends, wonach die Priesterweihe und entsprechend die Bischofsweihe Männern vorbehalten ist“. In der Diskussion über eine mögliche Weihe von Frauen zu Diakoninnen sieht Kasper „zur Zeit wenig Bewegung“. (11.7.2019)

*Zusammenstellung Irmentraud Kobusch*

## Maria 2.0

Die freie Initiative Maria 2.0 hatte in der Woche vom 11. bis 18. Mai 2019 alle Frauen aufgerufen, in einen „Kirchenstreik“ zu treten. Sie forderten auf: „Wir betreten keine Kirche mehr und tun keinen Dienst. Vor den Kirchen werden wir Gottesdienst feiern und unsere Klagen und Forderungen nachdrücklich und kreativ zum Ausdruck bringen. Wir werden informieren und diskutieren und wir werden deutlich machen, dass jetzt die Zeit ist und die Stunde, um zu handeln.“

An vielen Orten in Deutschland schlossen sich Frauen und Männer dieser Initiative an. Auch viele Netzwerk Mitglieder haben sich beteiligt. So auch Stefanie Heller aus einer Gemeinde im Bistum Bamberg. Sie berichtet:

Alle waren sofort dafür, es traf auf breite Zustimmung, auch bei den Männern. Da auch unser Pfarrer davon begeistert war, beschlossen wir, einen von Frauen gestalteten Gottesdienst auf dem Dorfplatz zu feiern. Außerdem sollten teilweise die Werktagsgottesdienste ausfallen, da wir Frauen keine Kirche betreten wollten.

Unser Abendgebet, einmal im Monat, fand diesmal im Pfarrsaal statt, zum Thema „Die heilige Katharina von Siena und der Diakonats der Frau“.

Gemeinsam haben wir Frauen einen Gottesdienst zum Thema Frauen in der Kirche vorbereitet, statt einer Predigt gab es ein dialogisches Streitgespräch. Weil es regnete, musste der Gottesdienst im Pfarrsaal stattfinden, unsere Stühle reichten nicht, es waren viele Frauen und

auch Männer gekommen, von unserer Pfarrei, aber auch von den Nachbarpfarreien. (Wir waren die einzige Pfarrei im Bistum Bamberg, die bei der Initiative Maria 2.0 mitgemacht hat.) Es war ein unvergesslicher Gottesdienst, in dem wir unsere Anliegen als Frauen formuliert haben.

Schön war, dass der Männerverein, um uns solidarisch zu unterstützen, mit seiner Fahne kam.

Unsere Aktion fand große Aufmerksamkeit in der regionalen Presse und beim Bayerischen Rundfunk. So haben wir mit unserer Aktion viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet und erreicht, dass über dieses Thema geredet wird. Und wir haben, wie Rückmeldungen zeigen, Frauen Mut gemacht, dass sie nicht alleine stehen, dass viele so denken wie sie.

### Predigt im Gottesdienst Maria 2.0: Streik der Frauen

**Kritische Frau:** So, ihr streikt also heute ... Warum eigentlich?

**Befürwortende Frau:** Wir kämpfen dafür, dass Frauen in der Kirche gleichberechtigt sind.

**Kritische Frau:** Schau dich doch mal um – hier sind doch viele Frauen!

**Befürwortende Frau:** In den leitenden Funktionen unserer Diözese in Bamberg sind Frauen aber noch immer unterrepräsentiert. Auch alle Weiheämter bleiben uns verwehrt.

**Kritische Frau:** Na, dagegen muss man ja wohl kaum streiken. Das ist halt so. Jesus war ein Mann, seine Jünger waren Männer ...

**Befürwortender Mann:** Moment ... Jesus wurde aber auch von Frauen begleitet bis unter sein Kreuz. Und im Evangelium haben wir gerade gehört, dass es Frauen waren, die als erstes den Mut hatten zu seinem Grab zu gehen. Sie erhielten den Auftrag die Botschaft seiner Auferstehung den Jüngern zu verkünden.

**Kritische Frau:** Diese Frauen waren aber keine Priesterinnen.

**Befürwortende Frau:** Das Stimmt! Denn Weiheämter, wie die des Priesters, gab es in der Ur-

kirche weder für Männer noch für Frauen. Sie waren gleichberechtigt und haben gemeinsam in Hausgemeinden die Botschaft Jesu verkündet. In der Lesung haben wir z. B. von Phöbe gehört, die von Paulus als Diakonos der Gemeinde von Kenchreä genannt wird.

**Kritische Frau:** Das war eine Frau, lass es ein paar gewesen sein ... Deswegen jetzt so einen Trubel zu machen ist doch schon übertrieben. Hat denn die Kirche sonst keine Probleme, dass wir uns jetzt noch intern streiten müssen?

**Befürwortender Mann:** Sicherlich ist das eines von vielen Themen, die die Weltkirche betreffen. Trotzdem ist es eine berechtigte Forderung. Von Gleichberechtigung und gleich verteilter Verantwortung profitieren wir alle – Männer wie Frauen.

**Befürwortende Frau:** Genau! Frauen würden der Kirche ein geschwisterliches und weibliches Gesicht geben. Der Schatz und der Reichtum an Berufungen von Frauen sollte gehoben werden und würde das Gesicht der Kirche verändern.

**Kritische Frau:** Ah, ich verstehe schon! Das wäre ja auch ganz nebenbei eine clevere Art unseren Priestermangel zu beheben. Schlaun, schlaun!

**Befürwortende Frau:** Nein, mit Sicherheit nicht! Wir Frauen sind keine Lückenfüller. Wir sollen als gleichberechtigte Geschöpfe Gottes verstanden werden. Wir können genau wie Männer einen wertvollen Dienst in der Kirche leisten. Wir wollen aber auch mit den gleichen Rechten ausgestattet sein.

**Befürwortender Mann:** Ich glaube nicht, dass wir Gott davon überzeugen müssen. Eher das Bodenpersonal.

**Kritische Frau:** Meinst du wohl, dass es manchen Männern in der Kirche da um Macht geht?

**Befürwortender Mann:** Schon möglich, aber diese Machtstrukturen können wir hier in unserem Dorf nicht alleine durchbrechen. Was können wir als Gemeinde, Männer wie Frauen, also tun, um einen Beitrag zu leisten?

**Befürwortende Frau:** Wir nehmen uns vor, uns sichtbar einzubringen, so dass wir auch im Gottesdienst durch unser Auftreten immer wieder auf das Thema aufmerksam machen. Nur wenn wir darüber sprechen, in unseren Familien, im Pfarrgemeinderat, im Kirchenchor, im Frauenbund und in anderen Vereinen, können wir das Thema lebendig halten.

**Kritische Frau:** Ein Streik kann dann aber nur der Anfang sein. Unsere ganze Gemeinde, angefangen bei den Kommunionkindern, Ministranten, Firmlingen müssen sehen, dass sich in der Kirche etwas bewegt. Wir können schon jetzt beobachten, dass junge Frauen die Kirche schweigend verlassen. Sie sind vielfach enttäuscht von den verfestigten kirchlichen Strukturen und haben die Hoffnung auf Veränderung aufgegeben.

**Befürwortende Frau:** Schon die Gläubigen urkirchlicher Zeit hatten den Mut, Dienste und Ämter zu schaffen, die sie als notwendig erkannt hatten. Die aktuellen pastoralen Bedürfnisse fordern uns ebenfalls heraus, auf die Zeichen der Zeit zu reagieren. Was wir nun brauchen ist eine Kirche mit Mut zu Veränderungen im Vertrauen auf die heilige Geistkraft.

**Befürwortender Mann:** Genau, die Kirche ist mit ihr unterwegs und wird ständig von Gott auferbaut, schöpferisch und kreativ. Wie viel Neues mutet der Geist Christi seiner Kirche zu? Wichtig ist, dass wir gemeinsam als Jüngerinnen und Jünger in der Nachfolge Jesu Christi unterwegs sind. Wenn ihr Mitstreiter sucht, bin ich dabei. Wer noch?

*Stefanie Heller  
Eleonor Rascher  
Sebastian Rascher*

## Der Vorstand des Netzwerks

### Wahlperiode ab April 2017

Gabriele Greef  
Adolf-Kolping-Str.48, 74743 Seckach  
Tel. 06292 1317  
gabriegreef@hotmail.de

Dr. Stefanie Heller  
Sandäcker 3, 91336 Heroldsbach  
Tel. 09190 994186  
fs.heller@web.de

Prof. Dr. Peter Hünermann  
Engwiesenstr. 14, 72108 Rottenburg-Oberndorf  
Tel. 07073 3725  
peter.huenermann@uni-tuebingen.de

Hannelore Illchmann (kooptiertes Mitglied)  
Gustav-Freytag-Weg 20, 88239 Wangen i.A.  
Tel: 07522 7075087  
Hanne.illchmann@web.de

Irmentraud Kobusch (Vorsitzende)  
Schattbachstraße 46, 44801 Bochum  
Tel. 0234 707237  
irmentraud.kobusch@web.de

## Impressum

### Herausgeber

Netzwerk Diakoniat der Frau  
c/o Bundesgeschäftsstelle des KDFB  
Kaesenstraße 18  
50677 Köln  
Tel. und Fax: 0221 860-9244  
E-Mail: netzwerk@diakoniat.de  
Internet: <http://www.diakoniat.de>

### Bankverbindung

Stadtsparkasse Münster  
IBAN: DE44 4005 0150 0014 0072 31  
BIC: WELADEDIMST

### Redaktion und Layout

Anne Henze  
Flamingoweg 6, 73434 Aalen  
Tel. 07361 558307  
E-Mail: pinwand@diakoniat.de

**Erscheinungsweise:** Zweimal jährlich.  
Die nächste Pinwand wird im Februar 2020 erscheinen.

**Redaktionsschluss:** 31. Dezember 2019.  
Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

**Aktualität der angegebenen Links:** 19. Juli 2019

## Internationales – Andante-Studentage in Rumänien



*In diesem Jahr fanden die Studentage von Andante, der Europäischen Allianz Katholischer Frauenverbände, vom 24. bis 29. April 2019 im Karmeliterkloster in Snagov, Rumänien, statt.*

*Barbara Edith Breindl, Absolventin des Ersten Diakonatskreises, wurde als Referentin zum Thema „Diakonat der Frau“ zu den Studentagen eingeladen. Sie berichtet von der Tagung und vom Umgang mit dem Thema „Frauen in der Kirche“.*

*Das Ziel von Andante ist es, eine Stimme der katholischen Frauen zu sein und sich am Aufbau eines lebendigen Europas aktiv zu beteiligen, das sich für das gemeinsame Wohl einsetzt und Europa und der Welt ein menschlicheres Gesicht gibt.*

Es waren 56 Frauen aus 13 verschiedenen Ländern; die größte Gruppe waren die Deutschen mit 13 Frauen, gefolgt von den Engländerinnen mit zehn Teilnehmerinnen und den Schweizerinnen mit neun. Das Gastland Rumänien war mit sechs Frauen vertreten. Es gab aber auch Länder mit nur einer Vertretung, nämlich Albanien, Italien und Tschechien (das war dann ich).

Die Themen von Andante variieren von Jahr zu Jahr. Diesmal war es ein ausgesprochen kirchliches Thema: „Frauen in der Kirche machen den Unterschied“.

Deshalb wurde ich zu einem Workshop eingeladen, zum Thema „Diakonat der Frau“. Leider kamen nur zwei Interessierte (es wurde nicht in die gängigen Sprachen englisch, deutsch und französisch übersetzt wie bei den Vorträgen, also reduzierten sich die Teilnehmerinnen auf deutschsprechende).

Wirklich überrascht hat mich aber die generelle Einstellung der anwesenden Frauen zur Ämterfrage in der Kirche: Es schien, dass nicht mehr bittend argumentiert wurde („Es wäre schön, wenn ...“), sondern mit größter Selbstverständlichkeit Forderungen erhoben wurden. Z.B. hat eine junge Polin von der Bewegung „Voices of Truth“ mit Sitz in Rom den meisten Beifall bekommen für ihre Forderung, Frauen in kirchliche Führungspositionen zu bringen.

Mir persönlich hat allerdings der Vortrag einer protestantischen Pastorin mit der realistischen Schilderung ihres Seelsorgealltags besser gefallen. Sie hat in ihrer Kirche eine Führungsposition, aber verbunden mit viel Arbeit und Verantwortung und einem notwendigen langen Atem. Es kam also trotz meiner Anwesenheit nicht zu einer Diskussion über Diakoninnen, wie ich erwartet hatte.

In einer offiziellen Erklärung wurde festgehalten: „Frauen wollen heute, dass die katholische Kirche zu einem Zuhause wird, in dem alle willkommen sind und alle ihre Talente entfalten können. Eine Kirche, die nach außen schaut und die die Gaben des Geistes in allen ihren Gliedern einsetzt. Viele Frauen fühlen sich in der Kirche von heute weniger beheimatet. Sie fühlen sich oft zum Schweigen gebracht, marginalisiert und von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen.“

Frauen sind in der Lage, ihre besonderen Gaben und Talente in vielerlei Hinsicht im Dienst einzusetzen, finden sich aber oft nicht in der Lage, ihr Fachwissen und ihre Erfahrung in Führungsaufgaben innerhalb der Gemeinde einzusetzen. Hier könnte der Beitrag von religiösen Frauen am gewinnbringendsten eingesetzt werden.

Die Erhebung einer symbolischen Anzahl von Frauen in Führungs- und Entscheidungspositionen ist nicht ausreichend. Es muss ein Wandel zu einer integrativeren Kultur auf allen Ebenen erfolgen. Wir können aus Erfahrungen in anderen christlichen Kirchen lernen.“

Verglichen mit diesen Frauen sind wir vom Diakonatskreis brave Schäfchen. Seit Beginn des ersten Ausbildungskurses sind ganze 20 Jahre vergangen, in denen sich nichts Wesentliches geändert hat

Offensichtlich kann die Kirche noch gut ohne uns „Diakoninnen“ leben. Es ist zu hoffen, dass der dadurch entstehende Schaden nicht zu groß wird und dass nicht eines Tages alles zu spät sein wird. In der Kirche sind schon viele Fehler gemacht worden. Einer davon, vielleicht ein verhängnisvoller, könnte sein, die sakramentale Mitarbeit von Frauen weiterhin abzulehnen.

*Barbara Edith Breindl*

<http://www.andante-europa.net/wp-content/uploads/2019/05/Statement-zu-den-Andante-Studentagen.pdf>